I.

Marginalien I.

Daß Horaz *a. p.* 195 ff. speciell auf den sophokleischen Chor gehe, ist schon von anderen bemerkt worden; es fragt sich nun, ob ihm bei seinen specielleren Angaben bestimmte Chorlieder des griechischen Dichters vorschwebten, oder nur eine allgemeine Empfindung von der Ausgestaltung, die er dem Chor gegeben hatte. Für die erstere Auffassung läßt sich folgendes m. W. noch nicht wahrgenommene Moment geltend machen. In den Versen *ille dapēs laudet mensae brevis, ille salubrem Justitiam legesque et apertis otia portis* sind die drei Begriffe *justitia*, *leges*, *otia* durch das gemeinsame *ille* zusammengefaßt; nun ist es gewiß kein Zufall, daß sie auf griechisch δίχρη, εὐνομία, εἰρήνη lauten und somit den drei hesiodischen Horen entsprechen. Der Römer konnte das aus der horazischen Uebersetzung nicht herausfinden; es ist daher wahrscheinlich, daß Horaz einen bestimmten, uns nicht erhaltenen sophokleischen Chorgesang im Auge hatte, der dem Lob der drei Horen galt.

* * *

Servatus Lupus schreibt an Eginhart, nachdem er dessen Biographie Karls d. Gr. gelesen hatte, u. a. folgendes über den Stil der Schrift: *ibi elegantiam sensuum, ibi raritatem conjunctionum, quam in auctoribus notaveram, . . . amplexus sum*. Die herausgehobenen Worte sind Norden (*ant. Kunstprosa* 707) unverständlich geblieben; mir scheint es jedoch, daß eine im weiteren Verlaufe (S. 716) von ihm citirte

Stelle aus Joannes Saresberiensis *poetas aut oratores proponbat et eorum jubebat vestigia imitari ostendens juncturas dictionum et elegantes sermonum clausulas* die Erklärung gibt: es ist die horatianische *callida junctura*, von deren Fortwirken im Mittelalter man sich auf diese Weise überzeugt. In ähnlichem Sinne sagte der ältere Goncourt einmal von einem Schriftsteller, er habe *l'épithète rare*.

* * *

Des Meeres und der Liebe Wellen. Sie sind in Horazens lieblicher Pyrrhaode (I 5) so reizend parallelisirt, daß man gewiß eine ganz kleine Aenderung nicht scheuen wird, um dem Gedicht zu seiner poetischen Vollendung zu verhelfen. Die erste Strophe ist ganz von der Wirklichkeit — nämlich der Pyrrha — ausgefüllt; mit der zweiten begeben wir uns allmählich auf den Boden der Allegorie, worauf in der dritten die Rückkehr zur Wirklichkeit erfolgt. Gegen das Ende hin spielt die Allegorie wieder neckisch drein, wobei der Uebergang dieselbe kunstvoll abgetönte Allmählichkeit aufweist. Nun verlangen wir zum Abschluß einen Begriff, der beiderlei Strahlen in sich vereinigt; wer aufmerksam die letzten Verse liest

me tabula sacer
votiva paries indicat uvida
suspendisse potenti
vestimenta maris —

wird nicht zweifeln, daß der Dichter eben diesem Begriff zusteuerte: ist es doch dieselbe Göttin, der beide Elemente, das Meer und die Liebe, untertan sind — die *Venus marina*, deren der Dichter, *puellis nuper idoneus*, III 22 bei weit weniger passender Gelegenheit gedenkt. Hier, wo vom Schiffbruch der Liebe die Rede ist, kann der Dichter vollends nur eins gewollt haben:

. . . . potenti
vestimenta maris de a e.

* * *

Des Meeres und der Liebe Wellen haben wir auch bei Lucian, *καταπλ.* 6; doch ist auch hier eine Aenderung des überlieferten Textes von nöten. Hermes liefert als *ψυχροπομπός*

seine Todten gruppenweise der Klotho ab, nach den Todesarten geordnet; es kommen die Verurteilten dran, dann fordert Klotho die von Räubern erschlagenen. Hermes antwortet: *πάρεσιν οἷδε οἱ* (der Artikel ist wohl zu streichen) *τραυματίαι, ὡς ὁρᾷς· τὰς δὲ γυναῖκας ἅμα βούλει παραγάγω*; was die Weiber hier sollen, begreift man schwer: ihre Erwähnung verstößt gegen das Anordnungsprincip. Nun lesen wir aber weiter die Antwort Klothos: *μάλιστα, καὶ τοὺς ἀπὸ ναυαγίων γε ἅμα, καὶ γὰρ τεθνᾶσι τὸν ὅμοιον τρόπον*. Nun ist alles klar: der Schiffbruch der Liebe wird auch hier, wie bei Horaz, mit dem Schiffbruch im Meere parallelisirt. Es ist daher in der Frage des Hermes zu schreiben: *τοὺς δὲ διὰ γυναῖκας*; da die unmittelbar vorausgehende Frage der Klotho *οἱ δ' ὑπὸ ληστῶν ἀποθανόντες ἐκκαίδεκα ποῦ εἰσιν, ὧ Ἑρμῇ*; gelautet hatte, ergänzt sich jeder das Verbum *ἀποθανόντας* auch zu *διὰ γυναῖκας* von selbst.

* * *

Daß der vergilianische *Culex* einem griechischen Original nachgebildet sei, hat Maass (*Orpheus* 237 ff.) neuerdings mit guten Gründen zu erweisen gesucht; einen m. E. entscheidenden, den er nicht beachtet zu haben scheint, will ich hier nachtragen. Der todten Mücke gehn drei Heroinen, vorab Alcestis, entgegen (261 f.); warum gerade Heroinen? Bei einer Vibia begreift sich das — die Frau soll von Frauen geleitet werden; aber dem *parvus culex* würde man eher Heroen wie Antiochus, Menoeceus, Protesilaus als Hadesführer wünschen. Gerade die von Maass S. 241 angeführten Belege lassen den Geschlechtswechsel unerklärt erscheinen; auch dem Leosthenes (S. 240) sollen nicht Heroinen, sondern Heroen entgegenstreiten. Mit der Annahme nun einer griechischen Vorlage ist alles erklärt: der hellenistische Dichter ließ seine hingebende *ἐμπίς* ganz naturgemäß von Alkestis, Penelope und Eurydike geleiten.

* * *

Die Geschichte, sagt Lucian π. δ. ἰστ. συγγρ. 51, soll, einem reinen Spiegel gleich, die Ereignisse zurückstrahlen: *οὐ γὰρ ὥσπερ τοῖς ῥήτορσι γράφουσιν, ἀλλὰ τὰ μὲν λεχθησόμενα ἔστι καὶ εἰρήσεται· πέπρακται γὰρ ἤδη· δεῖ δὲ τάξαι καὶ εἰπεῖν αὐτά· ὥστε οὐ τί εἴπωσι ζητητέον αὐτοῖς, ἀλλ' ὅπως εἴπωσι*.

1*

Εἰρήσεται ist verderbt; die Uebersetzer müssen den Setzer in Mitleidenschaft ziehen, um irgend einen Sinn herauszubekommen (Hemsterhuys: dicenda praesto sunt et dicentur *omnino*; Wieland: sie sind schon da und *müssen* u. s. w.) oder nehmen ihre Zuflucht zu unerlaubten Interpolationen (Sommerbrodt: der Stoff ist vorhanden und soll [wie er ist, d. i. der Wahrheit gemäß] dargestellt werden). Wer das folgende δεῖ δὲ τάξαι καὶ εἰπεῖν αὐτά beachtet und sich der Dreiteilung der Rhetorik in εὔρεσις, τάξις und λέξις erinnert, wird nicht bezweifeln, daß das fehlende erste Glied eben im verdächtigen εἰρήσεται steckt, das somit in εὔρηται zu ändern ist. Sinn: „mit der εὔρεσις braucht sich der Historiker, darin vom Redner verschieden, nicht zu befassen: sein Stoff ist bereits da, er ist ‘gefunden’ eben dadurch, daß er geschehn ist; was ihm obliegt, ist einzig und allein die τάξις und λέξις. Aehnlich werden 53 die historischen προοίμια mit den rhetorischen parallelisirt.

* * *

Auch c. 15 derselben Schrift lernen wir einen verkannten rhetorischen Terminus kennen, diesmal aber einen ganz neuen. Von den schlechten Thukydideern sagt der Satiriker: καὶ γὰρ αὖ καὶ τοῦτο ἐπιεικῶς πολὺ νῦν ἐστι, τὸ οἴεσθαι τοῦτ' εἶναι τοῖς Θουκυδίδου ἑοικότα λέγειν, εἰ ὀλίγον ἐν τρέψας τὰ αὐτοῦ ἐκείνου λέγοι τις. Stephanus gibt das fragliche Wort durch *mutare* wieder, indem er sich auf ψευδολογ. 14 beruft: τῶν Ἀττικῶν κατὰ χρόνους τινὰς πολλὰ ἐντρεψάντων τῆς αὐτῶν φωνῆς, τοῦτο ἐν τοῖς μάλιστα τοῦνομα (nl. ἀποφράς) διετέλεσεν οὕτως ἀεὶ καὶ πρὸς ἀπάντων αὐτῶν λεγόμενον. Also dürfen wir unter ἐντρέπειν eine rhetorische Uebung verstehn, bei der die Originalworte vom Schüler durch andere ersetzt werden müssen — etwa wie es die Scholiasten in ihren Paraphrasen machen. Das wird zur Evidenz gebracht durch die buchstäbliche Uebersetzung des Terminus bei Tacitus *ann.* 15, 63: *et novissimo quoque momento suppeditante eloquentia (Seneca) advocatis scriptoribus pleraque tradidit, quae in vulgus edita ejus verbis invertere supersedeo.*

* * *

Einer kleinen textkritischen Nachhilfe bedarf, wie mir scheint, Luc. π. δ. ἱστ. συγγρ. 22. In dem poetisch-prosai-

schen Citat ἐλέλιξε μὲν ἡ μηχανή, τὸ τεῖχος δὲ πεσὼν μεγάλως ἐδοῦπησε ist das erste Wort nur in der Bedeutung erschüttern zu brauchen; wir haben eine Situation, wie sie Livius 21, 8, 5 schildert: *jam feriebantur arietibus muri . . . tres deinceps turres quantumque inter eas muri erat cum fragore ingenti pro-ciderant* — einen locus communis in Belagerungsbildern. Dann ist aber ein Object bei ἐλέλιξε notwendig — eben dasjenige, das dabei steht: dem getadelten Historiker mag μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὀλυμπον vorgeschwebt haben. Es wird demnach zu verbessern sein: ἐλέλιξε μὲν ἡ μηχανή τὸ τεῖχος, (τὸ) δὲ πεσὼν μεγάλως ἐδοῦπησε.

* * *

Unverständlich ist in der Form, wie sie unsere Ausgaben bieten, folgende Stelle aus der Didoepistel Ovids: *Pro meritis et siqua tibi debebimus ultra, Pro spe conjugii tempora parva peto, Dum freta mitescunt et amor, dum tempore et usu Fortiter edisco tristia posse pati* (177 sqq.). Was soll hier *debe-bimus*? Dido spricht von dem, was sie bei Aeneas 'gut hat', von ihrem Haben, nicht von ihrem Soll; das alles will sie um eine kurze Frist hingeben. Dazu gehören 1) ihre Verdienste um ihn, 2) eben unser Rätsel und 3) sein Eheversprechen. Was unter 2) zu erwarten ist, lehrt V. 89 sqq.: *Fluctibus ejectum tuta statione recepi, Vixque bene audito nomine regna dedi* (das sind die *merita*, denn nun fährt sie fort): *His tamen officiis utinam contenta fuisset, Et mihi concubitus fama sepulta foret* (letzteres verdorben: man möchte *Ei mihi! concubitus fama sepulta viget* vermuten). Und eben das ist auch an unserer Stelle überliefert, denn die erste Hand des einzig massgebenden G hat *debobimus*, d. i. *devovimus*. Der Sinn ist: 'Für meine Verdienste um dich . . . und was ich dir sonst noch hingepflegt habe' u. s. w.

* * *

Bannformeln. Mit vollem Recht sieht A. Sonny (in der russ. „philol. Rundsch.“ IV 1, 190) den ersten Halbvers von Ar. Ran. 302 ἴθ' ἡπερ ἔρχῃ· δεῦρο, δεῦρ', ὃ δέσποτα. für eine an die Empuse gerichtete Bannformel an; wenn er sich freilich auf Philostr. V. Ap. II 4 Ἀπολλώνιος ἐλοιδορεῖτο τῇ Ἐμπούσῃ beruft, so kann man die Parallele nur mit einer

kleinen Einschränkung gelten lassen: von den drei Beschwörungsmitteln, die das Folklore für solche Fälle anerkennt — Stoßgebet, Schimpf in Wort und Geberde, Bannformel — hat Apollonius das zweite, Xanthias das dritte angewendet. Aber auf Lysistr. 833 f. wirft unsere Stelle, richtig interpretiert, ein helles Licht: wenn die Heldin, wo sie den Kinesias in der bekannten Verfassung auftreten sieht, ihn mit den Worten begrüßt ὦ πότνια Κύπρου καὶ Κυθήρων καὶ Πάφου μεδέουσ', ἴθι' ὀρθήν ἤνπερ ἔρχη τὴν ὁδόν, so ist es nun klar, daß der zweite Vers nicht an Aphrodite (τουτέστι τῆς αὐτῆς ὁδοῦ καὶ διανοίας schol.), sondern eben an Kinesias gerichtet ist. Sie will ihn eben durch die Bannformel als ein Ungeheuer kennzeichnen (cf. 982 πότερ' ἄνθρωπος ἢ Κονίσσαλος), wobei das eingeflochtene zweideutige ὀρθήν die Parodie markiert. Eine ähnliche spassige Bannformel in ähnlicher Lage lesen wir bei Boccaccio Dec. VII 1: Fantasma, fantasma che di notte vai, a coda ritta ci venisti, a coda ritta te n' andrai.

* * *

Eine Bannformel glaube ich auch bei Petron. 64 zu erkennen: *osculatque mensam rogamus Nocturnas, ut suis se teneant, dum redimus a cena*. Gewöhnlich werden die Worte des Gebets für unvollständig gehalten. Wehl ergänzt *triviis*, Bücheler und Friedländer *sedibus*. Im Sinne mag man dieses oder ähnliches ergänzen; daß der Text als solcher vollständig ist, dafür scheint mir eine bislang mißverstandene Horazstelle zu sprechen. Nachdem der Dichter den lästigen Sittenprediger durch sein energisches *jam desine* vergeblich hat zur Ruhe bringen wollen, sucht er (*sat.* II 3, 324) seinem Redestrom Einhalt zu tun, indem er ihm *teneas, Damasippe, tuis te* zuruft. Die Aehnlichkeit mit der petronianischen Bannformel ist unverkennbar; und wie Horaz den Petronius vor textkritischen Eingriffen schützt, so gibt andererseits Petronius für Horaz die richtige, humorvolle Interpretation *weich' von mir, Unhold!* an die Hand.

* * *

Ovid *fast.* I 123 läßt sich *sanguine letifero* kaum halten, wie am besten der Rettungsversuch H. Peters *weil es vergossen den Tod bringt* beweist; die Verbesserung *luctifero* drängt sich

von selber auf. Ebenda ist nach 180 eine Lücke anzunehmen, die den Uebergang vor den sonstigen *principia* zum Jahresanfang enthielt. Weiter 286 ist *niveo cado* sachlich anstößig; das paläographisch gleichwertige *luteo* wird auch durch Mart. IV 46, 16 *Hispanae luteum rotae toreuma* nahegelegt. — Der Anfang des schönen Feraliengedichts (II 533) lautete früher nach allerdings geringeren Handschriften kraft- und wehevoll also: *Est honor et tumulis; animas placate paternas Parvaeque in extinctas munera ferta pyras!* jetzt hat man mit dem schwächlichen *placare* und *ferre* sowie mit dem sinnlosen *extructas* den Anschluß an die 'bessere Ueberlieferung' (als ob bei solchen palaeographischen Aequivalenten von einer Ueberlieferung auch nur die Rede sein könnte!) erkaufte. Es ist also auch für die Gräber eine Ehre, die Seelen der Väter zu versöhnen — denn so will es die Grammatik. Soll ferner mit (540) *media testa relicta via* die mit den Liebesgaben mitten auf der (appischen) Straße zurückgelassene Schale gemeint sein, so verstehe ich nicht, wie sie dem Schicksal entgieng, von Rossen, Maultieren etc. zerstampft zu werden — ganz abgesehen davon, daß man dann nicht wußte, ob sie zum rechten oder zum linken Grab gehörte. Aber das *parva petunt manes* wird passend dadurch illustriert, daß ihnen auch eine mitten auf der Strasse aufgelesene Scherbe als Schlüssel genügte — wofern man sich entschließt, das sinnlose *relicta* durch sein Aequivalent *relata* (cf. 532) zu ersetzen (cf. Mart. VI 33 *testa vetus, media sed modo fracta via*). — Weiter unten wird *adde preces positis et sua verba foci* illustriert durch II 314 und Plin. h. n. 22, 6, 11 *immolasse ad tibicinam foculo posito*, es ist somit *foci* keineswegs = *pyra* 534 und *busta* 551, wobei *positis* sinnwidrig wäre. — Der Sinn von III 419 *Caesaris innumeris, quos maluit ille mereri, accessit titulis pontificalis honor* wird durch Cic. Sest. 6 tr. pl. . . . *factus . . . reliquis honoribus non tam uti voluit quam dignus videri* erklärt: jene hat er höflich abgelehnt, diese angenommen. — Wenn es 453 von Pegasus heißt *huic supra nubes et subter sidera lapso*, so ist es eine Märchenreminiscenz; der Ausdruck kehrt in russischen Märchen und Sagen wieder (z. B. von Ilja Muromec: „er sprengt oberhalb des stehenden Baumes, kaum unterhalb der eilenden Wolke“). — Die Eigentümlichkeit der *lex Car-*

seolana, deren αἴτιον IV 679 f. erzählt wird, bestand nicht etwa darin, daß man den gefangenen Fuchs nicht am Leben ließ (das geschieht wohl nirgends), sondern darin, daß er nicht mit dem Eisen getötet, sondern verbrannt wurde; es scheint demnach 709 *nam vivere captam* in *namque icere* c. geändert werden zu müssen.

* * *

Die u. a. auch aus den archäologischen Handbüchern und Schriftquellen bekannte Beschreibung des myronischen Discobolen bei Lucian *Philops.* 18 leidet noch immer an einem Textfehler, dessen Heilung übrigens jedem, der einmal auf ihn aufmerksam geworden ist, leicht einfallen wird. Wenn es da von der Statue heißt μῶν τὸν δισκεύοντα φής, τὸν ἐπικεκυφότα κατὰ τὸ σχῆμα τῆς ἀφέσεως, ἀπεστραμμένον εἰς τὴν δισκοφόρον, ἡρέμα ὀκλάζοντα τῷ ἐτέρῳ, εἰκότα ξυναναστησομένῳ μετὰ τῆς βολῆς, so ist es klar, daß das Verbum ξυναναστησομένῳ in jeder Hinsicht anstößig ist: weder kommt die Praeposition σύν zu ihrem Recht, da ja das Verbum auf den Diskus keine Anwendung findet, noch hat dieses letztere die ihm zukommende Bedeutung (der Sitzende und der Liegende ἀνίσταται, der geknickt oder gebückt stehende ἀνορθοῦται), noch ist die ganze Vorstellung irgendwie bedeutsam und charakteristisch. Wer das epigrammatische der hellenistischen und sophistischen Statuenekphrasen, ihre Vorliebe für die ἀδύνατα (τάχα, κηρέ, καὶ λαλήσεις u. ä.) kennt, wird nicht zweifeln, daß Lucian εἰκότα ξυναναστησομένῳ μετὰ τῆς βολῆς geschrieben hat.

* * *

Die Reste rhetorischer Gelehrsamkeit, die uns als Δημητρίου Φαληρέως τύποι ἐπιστολικοί erhalten sind, locken zu einer historisch-systematischen Verarbeitung, wie sie dereinst eine dringend erwünschte „Geschichte des antiken Briefstils“ wird geben können; es steckt trotz des etwas öden Schematismus mancher feine Gedanke drin. Hier nur ein paar kritisch-exegetische Beiträge. Im (α') φιλικός ist ἔστιν ὅτι καὶ προσγράφουσι τοὺς ἀγνοοῦντας sinnlos: man erwartet ἔ. ὅ. κ. πρὸς τοὺς ἀγν. γρ. — Im (δ') ὀνειδιστικός scheint σὲ γὰρ ἔδει μὴ τυχεῖν ἐλευθέρου σχήματος· καίπερ οὐδὲ νῦν ἐλεύθερος γέγονας σχῆμα κεκτημένος δουλοπρεπές das erste σχήματος auf Prolepse zu

beruhen; der Rhetor schrieb wohl ὕδατος. — Im (ξ') ἐπιτιμη-
τικός ist das Paradigma schwer entstellt. Wir lesen τῶν ἀμαρ-
τημάτων τὰ μὲν ἐκουσίως γίνεται, τὰ δὲ ἀκουσίως, καὶ τὰ μὲν
μεγάλα καθέστηκε, τὰ δὲ μικρά, καὶ τὰ μὲν μόνοις βλαβερά τοῖς
ἀμαρτάνουσι, τὰ δὲ ἑτέροις· σοὶ δὲ καθάπερ ἐπιτήδευμα συμβέ-
βηκεν ὄντα· καὶ γὰρ σὺ κακῶν μεγάλα καὶ πολλὰ βλαβερά
διαπέπραξαι. Hier möchte ich im zweiten Satze zweifelnd
ἐπιτηδεύτά, im dritten zuversichtlicher (für σὺ κακῶν) οὐκ
ἄκων und πολλοῖς βλ. schreiben. Ebenso ist im Schlußsatz
πρὸς διόρθωσιν γὰρ ἀγαγὼν αὐτὸς αἴτιος γενήσῃ τοῦ μὴ γεγο-
νέναι, καθάπερ ἐγὼ τοῦ γεγονέναι das sinnlose ἐγὼ verderbt;
der Zusammenhang verlangt μὴ ἀγαγὼν. — Der (ιξ') αἰτιολο-
γικός weist in οὔτε γὰρ πλοῖον ἔστιν εὐρεῖν πρὸς τὰς λειτουργίας
εἰλκυσμένων ἀπάντων οὐ γὰρ ἂν εὕροιμεν ἀνέμων ὄντων
ἐναντίων eine schwere Verderbnis auf: genügen würde οὐτ'
ἀνάγεσθαι εἰ εὕροιμεν. — Die Definition des (ιη') ἀπολογητικός
— ὁ πρὸς κατηγοροῦντα τοὺς ἀναιτίους λόγους . . . εἰσφέρων —
verlangt ἐναντίους für ἀναιτίους. — Endlich ist (ιθ') συγχα-
ριστικός in συγχαρτικός zu ändern.

* * *

Ich hatte Philol. 50, 139⁷ in den Metamorphosen Ovids
eine Dittographie nachgewiesen, dadurch entstanden, daß zwei
 Fassungen derselben Stelle im Archetypus zu einem Ganzen
verschmolzen worden sind; ähnlich liegt die Sache I 545
(Daphne). Hier hat der Marcianus *victa labore fugae tellus
ait hisce, vel istam qua nimium placui mutando perde figuram*,
wobei jedoch der erste Halbvers i. r. also lautet: *spectans pe-
neidas undas*. Vollzogen ist die Verschmelzung in den beiden
geringeren Handschriften, mit deren Hilfe wir leicht folgende
zwei Fassungen herauschälen: 1) *Victa labore fugae: Tellus,
ait, hisce vel illam, Quā nimium placui, mutando perde figuram!*,
und 2) *Victa labore fugae, spectans Peneidas undas: Fer pater,
inquit, opem, si flumina numen habetis! Quae facit ut laedar,
mutando perde figuram*. Daß beide Fassungen ovidianisch sind,
ist nicht zu bezweifeln; insbesondere beruht die erste auf guter
Tradition, die wir außer den von Sybel *myth. Lex.* citirten
Stellen noch aus Schol. A 14 kennen: *καταλαμβανομένης δ'
αὐτῆς ὑπὸ τοῦ θεοῦ φασιν εὐξασθαι τῇ μητρὶ τῇ Γῇ χάσματι αὐτῇν*

δεχθῆναι. γενομένου δὲ τούτου καὶ τῆς Γῆς ἀναδούσης ὁμώνυμον φυτὸν, Ἀπόλλων κτέ.'

* * *

Eine Corruptel eigener und wohl seltener Art lernen wir Ov. met. V 478 aus dem Marcianus kennen. Hier heißt es von Ceres sinnlos: *parilique aetate colonos Ruricolasque boves leto dedit*, und erst die geringeren Handschriften bieten das richtige *parilique irata colonos* etc. Der Schreiber hat sich durch VIII 631 *pia Baucis anus parilique aetate Philemon* beeinflussen lassen.

* * *

Die Rückkehr des Frühlings wird Ov. trist. III 12 beschrieben: dort heißt es u. a. (8) ... *indocilique loquax gutture verrat avis; utque malae crimen matris deponat hirundo sub trabibus cunas tectaque parva facit*. Nun ist es klar, daß unter dem Vogel V. 8 eben die Schwalbe gemeint ist (cf. fasti I 158; Meineke zu Theokr. p. 439 f.; Nauck MGR II 362); also ist *hirundo* V. 9 für ein Glossem zu halten, das am ehesten ein Attribut zu *trabibus*, etwa *acernis*, verdrängt haben kann. Etwas unten 19 *lusus equis nunc est, levibus nunc luditur armis* ist mir das Epitheton zu *armis* unverständlich; man möchte eine Umstellung vermuten, durch die das ursprüngliche *lusus nunc levibus armis* alterirt worden sei. — *Ex Ponto* IV 14 klagt Ovid, daß ihm die Tomiten wegen seiner Elegien zürnen: *ergo ego, ne scribam, digitos incidere cunctor, Telaque adhuc demens, quae nocuere, sequor? Tela sequi* ist unverständlich; und da es Hor. ep. I 8, 11 *quae nocuere sequor* heißt, so möchte ich unter Berufung auf die soeben besprochene Corruptel met. V 478 vermuten, daß infolge einer unzeitigen Reminiscenz das ursprüngliche *telaque .. quae nocuere fero* zu Schaden gekommen ist.

* * *

Einen etwas absonderlichen Namen finden wir CIL V 6482 M. Domitius M. (man ergänzt l. oder f.) Claruscantus. Mommsen verhält sich dem Cognomen gegenüber skeptisch — in der Tat ist er mehr nach den Gesetzen der indianischen als der römischen Onomatologie gebildet. Leider ist die Inschrift nach einer Copie Bruzzas edirt; eine Einsicht des Originals würde

wahrscheinlich lehren, daß die Standesbezeichnung in dem zweiten Buchstaben des Cognomens zu suchen ist, so daß der Mann — ein sehr häufiger Fall — zwei Patrone (M. und C.) gehabt haben würde, der Rest aber — ARVSCANTVS — vielmehr als ABASCANTVS gelesen werden muß.

* * *

Der aristophanische Rätselves Wesp. 578 παίδων τοίνυν δοκιμαζομένων ταιδοῖα πάρεστι θεᾶσθαι (den Heliasten) läßt sich durch Aristot. Ἀθ. πολ. 42, wie mir scheint, völlig befriedigend erklären. Wir lernen daraus, daß beim Eintragen der Knaben in die Bürgerrollen durch die Demoten eine doppelte διαψήφισις stattfand: 1) εἰ δοκοῦσι γεγονέναι τὴν ἡλικίαν τὴν ἐκ τοῦ νόμου, 2) εἰ ἐλεύθερός ἐστι καὶ γέγονε κατὰ τοὺς νόμους. Das Urteil der Demoten war jedoch nicht endgiltig, seine Cassation ist a priori auf doppeltem Wege denkbar, auf dem der Revision von oben und auf dem der Appellation von unten — wobei es in der Natur der Sache begründet ist, daß der eine Weg im Falle unrechtmäßiger Eintragung, der zweite im Falle unrechtmäßiger Ablehnung beschritten wurde. Revisionsinstanz war natürlich die Bule, von der auch weiter die Rede ist — freilich nur dem Resultat der ersten διαψήφισις gegenüber. Appellationsinstanz war ebenso natürlich die Heliaia, und auch von ihr ist weiterhin die Rede, aber nur dem Resultat der zweiten διαψήφισις gegenüber (ἂν μὲν ἀποψήφισωνται μὴ εἶναι ἐλεύθερον, ὃ μὲν ἐφίησιν εἰς τὸ δικαστήριον κτέ); was geschah nun, wenn die erste διαψήφισις — bezüglich der Volljährigkeit — zu Ungunsten des Knaben ausgefallen war? Daß bei Aristoteles auch von ihr die Rede war, dafür scheint das μὲν (ἂν μὲν ἀποψ.) zu sprechen; in die Lücke tritt nun Aristophanes ein. In der Tat waren alle Bedingungen für eine ἔφεσις da; es war unlogisch, die zweite διαψήφισις der Appellation zu unterwerfen, die erste aber nicht.

* * *

Bei dem hochconservativen Standpunct, den der neueste Herausgeber und Erklärer des Properz der Ueberlieferung gegenüber einnimmt, möchte man es von vornherein für unwahrscheinlich halten, daß auch nur an einer Stelle die handschriftliche Lesart gegen ihn in Schutz genommen werden

müßte. Und doch glaube ich nachweisen zu können, daß er Prop. IV 3, 48 ohne Not von der Ueberlieferung abgewichen ist. Arethusa schreibt:

Nec me tardarent Scythiae juga, cum pater altas
Africus in glaciem frigore nectit aquas.

Hier nimmt Rothstein an *Africus* Anstoß, an dessen Stelle er (mit Eldick) *stricto* setzt; und da auch die übrigen Herausgeber ändern, wird es nützlich sein, die Stelle heranzuziehen, welche die unsrige in ihrer handschriftlichen Fassung schützt und erklärt. Es ist Liv. 21, 58, 8 (Hannibals Appenninenübergang): *et mox aqua levata vento cum super gelida montium juga concreta esset, tantum nivosae grandinis dejecit, ut omnibus omissis procumberent homines* etc. Für das generelle *vento* hat der Dichter das specielle *Africus pater* geschrieben, im übrigen ist die Uebereinstimmung so schlagend (*juga*; *aqua*; *levata* $\sim$ *altas*; *concreta* $\sim$ *nectit*; *gelida* $\sim$ *frigore*), daß man vermuten könnte, der Dichter hätte den Historiker vor Augen gehabt — wozu die Zeit recht gut passen würde.

* * *

Oefter wird man mit dem trefflichen Herausgeber, wie soeben angedeutet, in entgegengesetztem Sinne rechten müssen — ohne deswegen den Dank zu vergessen, der seiner hervorragenden Leistung gebührt. Wie schön schloß IV 9 nach Bährens' Umstellung mit dem feierlichen Gebete ab! Nun hat 73 *hunc* seine Beziehung verloren, und das ganze Distichon hängt als trockene Fußnote zu 72 *Sancte* über. Wie abscheulich ist, wenn man sich nur einigermaßen hineindenkt, IV 3, 56 *illa* (das Hündchen) *tui partem vindicat una toro* — und wie alt ist die sichere Verbesserung *tori*! Am stärksten muß man aber bei IV 5, 15 aufseufzen, wo man nun von der Hexe die zusammenhanglosen, wie gestammelten Verse liest:

posset et intentos astu caecare maritos,

cornicum immeritas eruit ungue genas,

während schon Vahlen durch die glänzende Emendation *posset ut* Licht und Ordnung geschaffen hat. Ich kenne Vahlens Gründe nicht, glaube sie aber erraten zu können. Die Hexe blendet die Krähen, um dadurch die Männer für die Schleichwege ihrer Frauen blind zu machen: das ist ein Musterbeispiel

eines weitverbreiteten Sympathiezaubers. Sehr nahe der Properzstelle kommt die Hexe bei Ovid *fasti* II 577, die zu ähnlichen Zwecken den Mund eines Fischchens versiegelt und vernäht: *hostiles linguas inimicaque vinximus ora*, erklärt sie selber.

* * *

Ein Hauptvorzug des neuen Commentars liegt unstreitig in der Sorgfalt, womit der Erklärer der in die einzelnen Wörter hineingebannten Inhaltsfülle nachgegangen ist, mag nun diese in einer concreten Vorstellung liegen, oder aber in einem eigenartigen Stimmungszauber, der unsern Dichter, diesen echten Sprossen der hellenistischen Decadenz, vor allen anderen auszeichnet. Properz ist der Dichter der Emphase schlechthin — das Wort im antiken, nicht im modern confusen Sinne verstanden: ἐμφαίνει, οὐκ ἀποφαίνει. Und eben auf diesem Gebiete kann die Interpretation auch über Rothstein hinaus vielfach gefördert werden. Wenn Vertumnus IV 2, 13 sagt:

prima mihi variat liventibus uva racemis

et coma lactenti spicea fruge tumet,

so ist ja das Halbreife der Traube recht anschaulich durch *liventibus* angedeutet. Das gleiche ist aber auch für *lactenti* anzunehmen: wer je ein halbreifes Korn der Brotfrucht zerdrückt hat, weiß, daß es nichts festes, sondern eine milchweiße Flüssigkeit enthält. — Anders als der Herausgeber würde ich auch I 20, 41 fassen, eins der entzückendsten Disticha, die dem Dichter je gelungen sind: Hylas

... modo formosis incumbens nescius undis

errorem blandis tardat imaginibus.

Wenn er den Krug versenkte, würde er die liebliche Täuschung zerstören; deswegen tut er es eben noch nicht. Daher *tardat*.

* * *

Stimmungszauber ist es auch, wenn der Dichter einen schönen Moment dadurch zum Verweilen nötigt, daß er seine Beschreibung mit leicht variirten Ausdrücken noch einmal gibt; ein Musterstück dieses in seiner Wirkung fast musikalischen Kunstgriffs gibt uns Kallimachos selber in seiner einzigen uns erhaltenen Elegie (*Hymn.* 5, 70 f.)

δὴ ποκα γὰρ πέπλων λυσομένα περόνας
 ἔππω ἐπὶ κράνα Ἑλικωνίδι καλὰ ῥεοίσῃ
 λώντο· μεσαμβρινὰ δ' εἶχ' ὄρος ἀσυχία.
 ἀμφοτέραι λώνοντο, μεσαμβριναὶ δ' ἔσαν ὦραι,
 πολλὰ δ' ἀσυχία τῆνο κατεῖχεν ὄρος.

Seine Stilechtheit bezeugt uns der griechische Roman, der ja mit tausend Fäden an die hellenistische Elegie geknüpft ist — und zwar in demjenigen seiner Vertreter, welcher der alexandrinischen Idylle am nächsten steht, Longus; man vergleiche die Frühlingsbeschreibung I 9, 1: ἦρος ἦν ἀρχὴ καὶ πάντα ἡκμαζεν ἄνθη, τὰ ἐν δρυμοῖς, τὰ ἐν λειμῶσι καὶ ὅσα ὄρεια· βόμβος ἦν ἤδη μελιττῶν, ἡχος ὀρνίθων μουσικῶν, σκιρτήματα ποιμνίων ἀρτιγενήτων· ἄρνες ἐσκίρτων ἐν τοῖς ὄρεσιν, ἐβομβοῦν ἐν τοῖς λειμῶσι μέλιτται, ἐν ταῖς λόχμαῖς κατῆδον ὀρνίθες.

* * *

Mit dieser Wiederholungsfigur ist nicht zu verwechseln eine andere, viel gewöhnlichere, die durch eine Parenthese bedingt ist; es ist ein Wiederaufnehmen des Gedankens, das man sich durch „also, wie gesagt . . .“ eingeleitet denken kann. Von dieser Art ist bei demselben Kallimachus V 13 ff.

ὦ ἵτ' Ἀχαιάδες, καὶ μὴ μύρα μηδ' ἀλαβάστρωσ
 (συρίγγων αἶω φθόγγον ὑπαζονίων)

μὴ μύρα, λωτροχοῖ, τᾶ Παλλάδι μηδ' ἀλαβάστρωσ . . . οἴσετε.

Und auch ein zweites Beispiel ist aus derselben Elegie anzuführen, 60 ff.

ἀλλὰ καὶ ἀρχαίων εὖτ' ἐπὶ Θεσπιέων
 ἦ ᾗ πὶ Κορωνείας (ἵνα οἱ τεθρυωμένον ἄλσος
 καὶ βωμοὶ ποταμῷ κείντ' ἐπὶ Κουραλίῳ)
 ἦ ᾗ πὶ Κορωνείας, ἦ εἰς Ἀλίαρτον ἐλαύνοι
 ἔππως, Βοιωτῶν ἔργα διερχομένα,
 πολλάκις ἃ δαίμων νιν ἐὼ ἐπεβάσατο δίφρω.

Hiebei habe ich, um die nötige Parenthese zu erzielen, die beiden mit ἦ ᾗ πὶ Κορωνείας beginnenden Disticha umgestellt; die Herausgeber nehmen eine schwerere Verderbnis des Textes an, wozu mir keine Nötigung vorzuliegen scheint.

* * *

Wie eng sich die gelehrte alexandrinische Elegie an die Tragödie anschließen konnte, dafür bietet ebendasselbe Gedicht

des Kallimachos ein auffallendes, m. W. noch nicht beachtetes Beispiel, V. 18 ff.:

οὐδ' ἔκα τὰν Ἰδᾶ Φρυγῆ ἐδίκαζεν ἔριν,
οὔτ' ἐς ὀρείχαλκον μεγάλα θεὸς οὔτε Σιμουῦντος
ἔβλεψεν δῖναν ἐς διαφαινομέναν·
οὐδ' Ἥρα· Κύπρις δὲ διαυγέα χαλκὸν ἐλοῖσα
πολλάκι τὰν αὐτὰν δις μετέθηκε κόμαν·
ἃ δὲ δις ἐξήκοντα διαθρέξασα διαύλωσ' . . .
. . . ἑμπεράμῳς ἐνετρίψατο λιτὰ βαλοῖσα
χρίματα, τᾶς ἰδίας ἔκγονα φυταλιᾶς.

Man könnte geneigt sein, hier ein Musterstück jener wohlbekannten alexandrinischen Kleinmalerei zu sehn; doch das wäre eine Täuschung. Das ganze Bild mit allen seinen Einzelheiten stammt aus dem sophokleischen Satyrspiel Κρίσις, aus dem uns Athenaeus (687 c = fr. 334 N) das uns interessirende aufbewahrt hat: τὴν μὲν Ἀφροδίτην . . . μύρῳ τε ἀλειφομένην παράγει καὶ κατοπτριζομένην, τὴν δὲ Ἀθηνᾶν . . . ἐλαίῳ χρισμένην καὶ γυμναζομένην.

* * *

Um so weniger Anstoß wird es erregen, wenn ich auch beim römischen Kallimachos eine ähnliche Anlehnung an eine sophokleische Tragödie nachweise. Properz III 6 geht auf die 'Trachinierinnen' zurück. Die sämtlichen Hauptpersonen des Dramas — Herakles, Deianira, Iole, Lichas — finden wir mit veränderten Namen, oder auch ohne solche, in den bürgerlichen Verhältnissen der Elegie wieder. Zunächst ist die Situation dieselbe, wie nach V. 632 der Tragödie. Es ist der Geliebten des Dichters hinterbracht worden, daß er es mit einer anderen halte; der Bote, hier Lygdamus genannt, teilt ihm nun mit, in welcher Verfassung er seine Herrin verlassen habe. Die Warnung, die dem Lichas in der Tragödie von Deianira erteilt wird — 617 τὸ μὴ πιθυμεῖν πομπὸς ὧν περισσὰ δρᾶν — muß Lygdamus hier vom Dichter selber hören, 5 *omnis enim debet sine vano nuntius esse*; seine Erzählung reproducirt recht getreu die einzelnen Momente der Leidensgeschichte Deianiras. Dem εὐναῖς ἀνανδρώτοισι τρύχεσθαι 110 entspricht wörtlich 23 *vacuo solam tabescere lecto*, und wie das Weib des Herakles, an Iole zurückdenkend, 540 bitter ausruft τοιᾶδ'

Ἡρακλῆς . . . ἡμῖν . . . οἰκούρι' ἀντέπεμψε τοῦ μακροῦ χρόνου, so hören wir auch hier aus dem Munde der Verlassenen die vorwurfsvolle Frage 19 *haec te teste mihi promissa est*, *Lygdame, merces*, wobei unter *merces* eben die Nebenbuhlerin verstanden wird. Wenn nun aber gar die Geliebte, ohne von der Nebenbuhlerin etwas zu wissen, in die entschiedene Klage ausbricht 25 *non me moribus illa, sed herbis improba vicit* — was im folgenden näher ausgeführt wird, — so entspricht dieser Sachverhalt durchaus meiner Interpretation gewisser Stellen aus den 'Trachinierinnen', worüber ich meine 'Excuse' zu dieser Tragödie 55, 530 ff. dieser Zeitschrift nachzulesen bitté.

* * *

Diese letzteren kann nun jeder nach Belieben kritisieren; nur soll er sich nicht die Kritik durch falsche Referate erleichtern. Wenn es in Bursians Jahresbericht für 1898 I 139 von ihnen u. a. heißt: „*Herakles Liebe zu Iole ist sein erster und einziger Treubruch*“. Da V. 544 das Gegenteil mit aller Bestimmtheit sagt, wird dieser als *unecht* erklärt. Reine Willkür! — so schwebt dieser Ausruf in der Luft: der Berichterstatter hat vielleicht die Güte, S. 517 nachzulesen, — wo über V. 544 „ohne Praejudiz“ gehandelt und die Athetese aus ganz unabhängigen Gründen (hauptsächlich wegen des Widerspruchs mit 541) ausgesprochen wird — und sich fortan auch für seine Jahresberichte das gute Wort τὸ μὴ πειθόμενιν πομπὸς ὧν περισσὰ δρᾶν zu merken.

Th. Zielinski.